

Text: Marie-Paule Jungblut
Illustrationen: MNHA

Luxemburger Banken unter ausländischem Rettungsschirm



Auteur : Bernard Küter © Photothèque de la Ville de Luxembourg

Während der 1920er Jahre tätigte das Reisebüro Derulle, Wigreux & Fils, Jos. Weitzel successeur bestimmte Bankgeschäfte in Zusammenarbeit mit der Bank Israël de Strasbourg und der Versicherungsgesellschaft Le Phénix français.

Staatlich gedeckter Bargeld-Gutschein aus dem Ersten Weltkrieg.



Von 1842 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs war Luxemburg Mitglied des Deutschen Zollvereins. Diese wirtschaftliche Vernetzung hatte dazu geführt, dass die 1871 vom Deutschen Kaiserreich eingeführte Mark als Zahlungseinheit weit verbreitet war. Wohl war der Franken im Revolutionsjahr 1848 zur offiziellen Rechnungseinheit erhoben worden, aber die 1856 gegründete Internationale Bank in Luxemburg, die auch das Emissionsrecht für Banknoten besaß, gab Geldscheine auf Franken und auf Mark aus. Zu den wenigen Banken des Landes vor dem Ersten Weltkrieg zählten in der Hauptstadt neben der Internationalen Bank die Sparkasse mit der ihr angeschlossenen Grundcredit-Anstalt, die Zweigstelle der Société Générale Alsacienne de Banque, die Bank Werling, Lambert & Co sowie die Bank Vanderlinden. Auf dem Land gab es nur die Bank Bech-Tschidderer in Diekirch. In der Regel waren es dort die Notare, die sich um die Geldgeschäfte der Bevölkerung kümmerten.¹

Kriegssparwut

Gleich zu Beginn des Kriegs kam es in Luxemburg zu einer Bargeldverknappung, der die Luxemburger Regierung mit staatlich gedeckten Bargeld-Gutscheinen in Franken entgegenzuwirken suchte, eine Maßnahme, mit der sie die Inflation ankurbelte. Bis dahin hatte sich der Luxemburger Staat seit 1854 auf das Prägen von 5, 10 und 25 Centimes-Scheidemünzen beschränkt. Da die Kaufmöglichkeiten kriegsbedingt spärlicher wurden, hinterlegten die Unternehmer, Landwirte und Händler, die wirtschaftlich vom Krieg profitierten, bei den Banken und Notaren eine Kapitalmasse, die in Friedenszeiten zu einem großen Teil außer-

halb des Geldanlagezyklus geblieben wäre. Aber auch die Finanzagenten hatten Schwierigkeiten, das Geld zu platzieren. Deutschland war praktisch der einzige Markt, in den sie investieren konnten.² Die Sparkasse dämmte den Kapitalfluss durch die Begrenzung der Einlagen auf 1.000 Franken pro Sparbuchkonto ein. Dennoch belief sich das Gesamtvermögen ihrer Einleger nach Kriegsende auf rund 109 Millionen.³ Die Luxemburger hatten wenig Vertrauen in die Markscheine. Sie sammelten Luxemburger Scheidemünzen und tauschten diese vorwiegend bei der Luxemburger Sparkasse gegen Silber- und Goldmünzen ein, so dass ein chronischer Hartgeldmangel den ohnehin schwachen Handel zusätzlich behinderte. Am 17. Januar 1917 erzürnte sich der Notar François Altwies im Parlament: „On dit qu’il y a des gens qui accumulent ce billon par litres et par setiers; c’est une bêtise; ce billon, il faut le dire au public, n’a aucune valeur. Je n’ai pas sous la main le chiffre de la dépense pour la frappe de la monnaie de billon, mais il est plus que certain que la valeur de 200.000 fr. de billon que nous avons émis ne vaut pas 2.000 à 3.000 fr.; la valeur est nulle. Il faut le dire au public, pour qu’il cesse enfin de thésauriser ce billon et qu’il le mette de nouveau en circulation.“⁴ Als am 24. Januar 1918 die Idee einer eigenständigen Luxemburger Währung im Parlament diskutiert wurde, brachte der damalige Staatsminister Léon Kauffmann als Gegenargument vor: „Il faut avant tout que cette monnaie [nationale] circule effectivement. Or, qu’est-ce que nous voyons ? Dès qu’une monnaie luxembourgeoise, soit en papier, soit en métal quelconque, est fabriquée et lancée dans le public, le lendemain elle a disparu.“⁵

Notgeld, mit dem die Stahlindustrie die Belegschaft während des Ersten Weltkriegs bezahlte.



Liquiditätsschwierigkeiten

Am 11. November 1918 unterschrieb das Deutsche Kaiserreich den Waffenstillstand in Compiègne. Einen Monat später, acht Tage vor der offiziellen Kündigung des Zollverein-Vertrags trat die Regierung durch einen großherzoglichen Beschluss aus dem Währungsverein mit Deutschland aus⁶ und begann das im Großherzogtum zirkulierende deutsche Geld durch provisorische Bargeld-Gutscheine auf Franken zu ersetzen. Durch den zugrunde gelegten Wechselkurs Mark/ Franken von 1914 von 1:1,25 wurde die deutsche Währung überbewertet.

Der Einzug des Geldes betraf nicht nur den alltäglichen Zahlungsverkehr, sondern auch die Bankguthaben. Am 16. Januar 1919 musste Finanzminister Alphonse Neyens zugeben, dass die Regierung das Volumen des deutschen Geldumlaufs und die Zahl der Luxemburger Sparer falsch eingeschätzt hatte: „La question du retrait des marks allemands a donné lieu à de nombreuses difficultés techniques [...] En effet lorsque la question monétaire s'est posée chez nous, nous ne disposions que d'un stock de 11 millions de billets luxembourgeois. Nous avons évalué les marks en circulation à un chiffre d'environ 100 millions. En réalité le total des marks retirés de la circulation s'élève toutefois à 200 millions. Dans ces conditions nous devons parer aux besoins les plus pressants. Nous avons d'abord songé à donner à chaque déposant un acompte de 100 fr.; à supposer qu'il y ait eu 50.000 déposants, cela aurait fait un total de 5 millions. Nous avons cependant dû réduire ce chiffre, parce que nous avons constaté que le nombre des déposants serait supérieur à 50.000. En fait il atteint environ 70.000. Dans ces circonstances nous avons dû réduire l'acompte à la moitié, c'est-à-dire à 50 fr.“⁷

Der Beschluss vom 11. Dezember 1918 betraf allerdings nur das deutsche Papiergeld und die

deutschen Silbermünzen. Er bezog sich nicht auf finanzielle Ansprüche gegenüber deutschen Schuldner. Die Banken und Notare erlitten dadurch enorme Verluste. Einerseits hatten sie das ihnen anvertraute Vermögen ihrer Kunden zumeist in Deutschland angelegt und waren vom Absturz der deutschen Währung betroffen. Andererseits waren sie verpflichtet, die in Mark eingezahlten Einlagen ihrer Kunden in Luxemburger Franken zu erstatten, was zu katastrophalen Liquiditätseingüssen führte. Ende 1918 verbuchte die Internationale Bank bereits einen Verlust von etwa 64 Mio. Franken, der bis zur Stabilisierung der deutschen Währung 1923 auf etwa 80 Mio. anstieg. Durch die Einlagebeschränkung und weil sie belgische Wertpapiere gekauft hatte, als es noch Zeit war, wies die Sparkasse weit geringere Verluste auf als andere Banken. Dennoch, durch den Wertverlust der deutschen, russischen und österreichischen Wertpapiere und Forderungen erlitt auch sie Einbußen von 19,4 Mio. Franken, die sie allerdings bis 1923 abschreiben konnte.

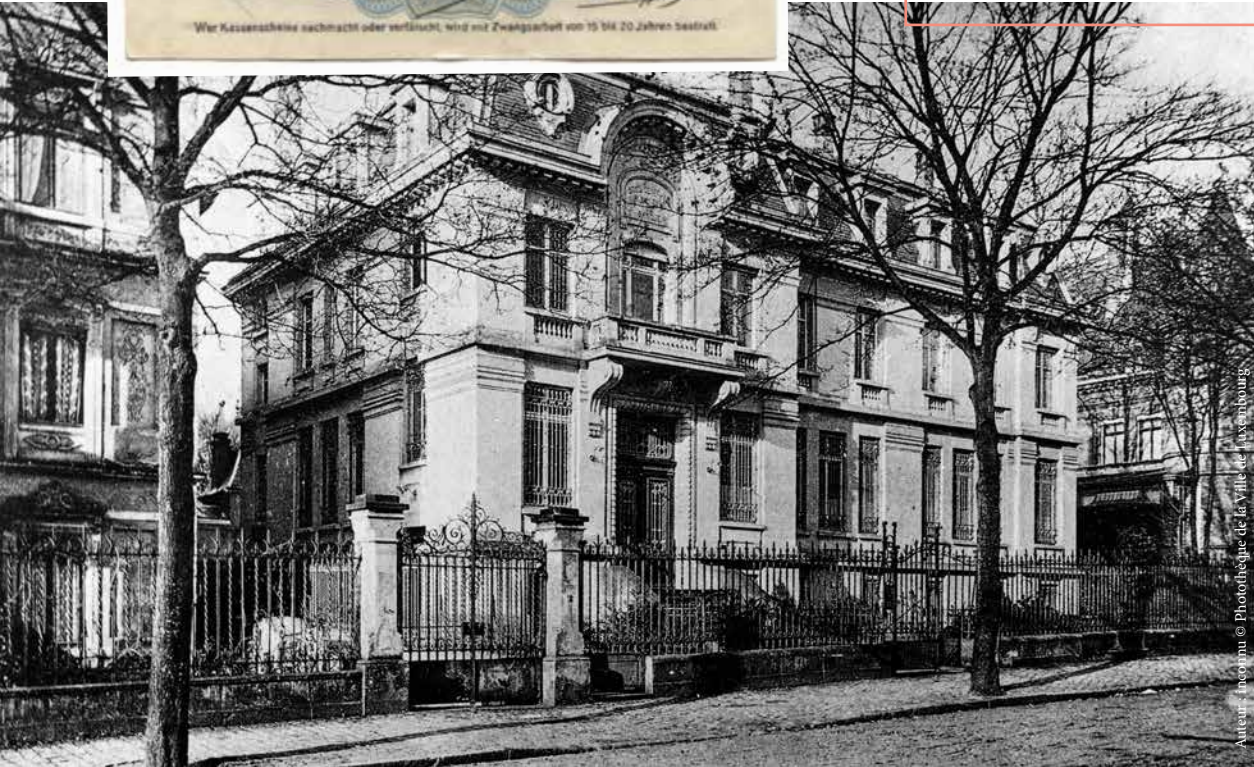
Ausländische Hilfspakete

Um dem Bankrott zu entgehen waren die anderen Luxemburger Banken auf ausländische Kapitaleinlagen angewiesen. 1920 wurde die Internationale Bank durch die Banque de Bruxelles und die Banque de l'Union Parisienne saniert. Während der langwierigen Verhandlungen erhob eine Gruppe von Aktionären am 26. Februar 1920 in einem Memorandum an die Abgeordnetenkammer bittende Anschuldigungen gegen die Verwalter der Bank und stellte auch die Frage nach der Verantwortung der luxemburgischen Behörden bei der Erfüllung der Schulden: „[La réalisation des avoirs allemands] aurait pu se faire déjà en 1917 où l'issue de la guerre ne faisait plus de doute pour tout homme





Gebäude der Société Générale Alsacienne de Banque am Boulevard Royal, um 1926.



Auteur: Anonymi © Photothèque de la Ville de Luxembourg

clair-voyant [...] La direction a excusé sa manière d'agir par la confiance dans le succès des armes allemandes. C'est là la clé du mystère [...] Comment pouvait-on espérer encore en juillet 1918 et encore en novembre de la même année que la guerre serait gagnée ? Car il faut supposer que pas plus tard qu'en juillet on a renouvelé les reports et les traites à 3 mois, qu'on n'a pas dénoncé les dépôts ni les comptes-courants ni les prêts aux communes allemandes, puisque autrement cet argent serait rentré avant l'armistice."

Die Bank Werling, Lambert & Co wurde von der Société Nancéienne de Crédit Industriel et de Dépôts gerettet und in die Société Luxembourgeoise de Crédits et de Dépôts umgewandelt. Die Filiale der Société Générale Alsacienne de Banque überlebte mit Hilfe ihres Straßburger Mutterhauses. Aus der Bank Vanderlinden wurde mit belgischem Kapital die Banque Belgo-Luxembourgeoise. Nach sechzig Jahren deutscher Dominanz waren die Restrukturierungen der bestehenden Luxemburger Han-

delsbanken sowie die Gründung der Generalbank mit belgischem Kapital 1919 sichtbare Zeichen der Umorientierung des Luxemburger Bankensektors nach Belgien und Frankreich.

- 1 Einen Überblick über die Luxemburger Währungsgeschichte zwischen 1914 und 1921 liefert: Margue, Paul, Jungblut, Marie-Paule, *Le Luxembourg et sa monnaie*, Luxembourg 1990, S. 96-121.
- 2 Kieffer, Monique, *La Banque Générale du Luxembourg. Des origines à l'enracinement national (1919-1939)*, in: Trausch, Gilbert (Hg.), *Belgique-Luxembourg. Les relations belgo-luxembourgeoises et la Banque Générale du Luxembourg. 1919-1994*, Luxembourg 1995, S. 271-320, hier, S. 272-273.
- 3 Guill, Pierre, *125e Anniversaire de la creation de la Caisse d'Epargne de l'Etat du Grand-Duché de Luxembourg. Banque de l'Etat 1856-1981*, S. 19.
- 4 CR ChD, 1916/17, S. 418.
- 5 CR ChD, 1917/18, S. 767.
- 6 *Mémorial* [A], 11.12.1918, S. 1395-1400.
- 7 CR ChD, 16.01.1919, S. 786/787.

Marie-Paule Jungblut

Historikerin und Ausstellungskuratorin, lehrt "Public History" am historischen Institut der Universität Luxemburg und Museologie am museologischen Institut der Universität Lüttich.